

Pirouetten des Lebens

MARIKA KILIUS

*Pirouetten des
Lebens*

ERINNERUNGEN

Unter Mitarbeit von Shirley Michaela Seul

Integral

Abbildungsnachweise Bildteil: Seite I, II, III, IV, VI rechts oben und Foto unten, VII, XX, XXI, XXII: privat; Seite VI links oben, XVIII oben: Fritz Frischmann, Frankfurt am Main; Seite VIII: Pressebilderdienst Horst Müller/Aufn. Schoelkopf; Seite IX oben: ddp images; Seite IX unten: HIPPIE-Foto Marianne Winkler; Seite X: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin/Hanns Hubmann; Seite XI oben: Winfried E. Rabanus, Bochum; Seite XI unten: Süddeutsche Zeitung Photo; Seite XII: Hans Krutsch, Frankfurt am Main; Seite XIII: Kineos GmbH, Oberhaching; Seite XIV: JNA Berneis, München; Seite XV: ROBA Press/René Durand; Seite XVI, XVIII unten, XIX, XXIII, XXIV unten: Nobel-Press, F. G. Schulze, Berlin; Seite XVII: HOLIDAY ON ICE; Seite XXIV oben: babirad pictures, Roman Babirad, München.

Trotz großer Bemühungen konnten einige Rechteinhaber nicht ermittelt werden. Die Rechteinhaber mögen sich bitte ggf. beim Verlag melden. Der Verlag wird begründete Ansprüche branchenüblich berücksichtigen.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium Cream* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Integral Verlag

Integral ist ein Verlag der Verlagsgruppe Random House GmbH.

ISBN 978-3-7787-9243-8

Erste Auflage 2013

Copyright © 2013 by Integral Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte sind vorbehalten. Printed in Germany.

Einbandgestaltung: Guter Punkt, München – Andrea Barth

Coverfoto: Stephan Pick Photography

Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

www.integral-verlag.de

Inhalt

Die vorgeburtlichen Fußstapfen	9
Im Spagat	16
Das Geheimnis	20
Anschaffen	25
Eine Weltmeisterin genügt	32
Axelrausch	35
Wunderkinder	44
Die Hellseherin	52
Wachstumsstörungen	55
Käfer in Krinoline	64
Sommertraining	67
Vom Einzelläufer zum Paar	74
Der Eisprinz	80
Das Eislaufmutterpaar	84
Lampenfieber	87
Elvis on Ice	91
Die Magie des Eislaufens	93

Sommereis	96
In fünf Minuten durch die Hölle in den Himmel	102
Der Berliner Vierer	105
Zwei Verehrer und ein 4711	108
Olympische Spiele in Squaw Valley	113
Der Absturz	117
Der Prager Sturz	119
Weltmeister!	123
Sechskommanull	125
Sprünge, Spiralen und der Gesamteindruck	129
Olympische Spiele 1964, Innsbruck	136
Angst vor den Russen	141
Der Abschied von den Amateuren	145
Die verlorene Medaille	148
Die große Kür	150
Die große Hochzeit	156
Die Wiener Eisrevue	159
Kugelrund und kerngesund	164
Premiere als Mutter	167
Schneewittchen	171
Zirkus first class	174
Zwei Feuerzeichen im Frühling	178
Kondition gegen Kreislauf	181
Liebe auf den ersten Blick	187

Hinter den Kulissen	192
Familienzuwachs	195
Schwester Melanie	201
Der Beinbruch	206
Die Scheidung	213
Hochzeit in Las Vegas	215
Alles Acryl	220
Abschiede	225
Das Osterei	233
Disco!	239
Das Wassermannzeitalter der Frauen	244
Adagio mit Billy	246
Würstchenbörse	250
Goldstücke	256
Dancing on Ice	260
Weggefährten	263
Die Wiedergeburt meines spirituellen Lebens	268
Auszeichnungen und sportliche Erfolge (Auswahl)	270

Die vorgeburtlichen Fußstapfen

Ich war vier Jahre alt, als meine Mutter ihre Erwartungen an mich von höherer Stelle bestätigt haben wollte. »Ihre Tochter wird ihren späteren Beruf mit den Beinen ausüben«, prophezeite eine bekannte Astrologin. Meine Mutter nickte. Diesen Weg hatte sie bereits für mich eingeschlagen. »Und sie wird außerordentlich erfolgreich sein.«

Das hörte meine Mutter gern. Ihr Plan schien aufzugehen. Die Fußstapfen, in die ich einmal treten sollte, hatte sie bereits vor meiner Geburt für mich bestimmt, und ich trainierte hart, um sie eines Tages auszufüllen. Im Ballett war ich seit meinem zweiten Lebensjahr, kurz danach kam ich in die »Kautschukschule«, wo ich mich zu verbiegen lernte. Und natürlich meldete meine Mutter mich auf der Frankfurter Rollschuhbahn zum Training an. Groß waren die Fußstapfen, die sie für mich auserkoren hatte. Und sie wollte keinen Fehler machen. Deshalb schrieb sie noch vor meiner Geburt an ihr Idol, die weltberühmte Schauspielerinnen, Tänzerin und Sängerin Marika Röck.

»Ich werde eine Tochter bekommen«, schrieb meine Mutter, »wäre es Ihnen recht, wenn ich sie nach Ihnen nennen würde? Denn sie soll so werden wie Sie.«

Marika Rökk hatte nichts dagegen. Sie teilte meiner Mutter sogar mit, dass sie die Laufbahn ihrer Tochter, die damals noch gar nicht auf der Welt war, gespannt verfolgen würde. Was meine Mutter beflügelte. Kaum kam ein neuer Film mit Marika Rökk ins Kino, ließ sich meine Mutter schon die aktuelle Garderobe des Stars nachschneiden. Marika Rökk hielt übrigens Wort. Ich lernte sie im Alter von sechs Jahren kennen – da hatten meine Füßchen schon Hunderte von Auftritten absolviert, und ich war Stadtmeisterin im Rollschuhlaufen. Wir trafen uns viele Male bis zu ihrem Tod 2004.

Meine Mutter Leni, 1909 geboren, träumte als junge Frau von einer Karriere an der Operette. Das Zeug dazu hätte sie gehabt. Sie war hübsch und konnte singen und pfeifen wie Ilse Werner. Doch meine Großmutter hatte andere Pläne für sie. »Du wirst Modistin.«

»Ja, und was macht man da?«, fragte meine Mutter.

»Das lernst du dann schon.«

Mit der Modistin gab meine Mutter sich nicht zufrieden, sie wurde Hutmachermeisterin und eröffnete Anfang der 1930er-Jahre in Frankfurt ein Geschäft. Später stellte sie noch einige Angestellte und Lehrlinge ein.

In Frankfurt lernte sie auch meinen Vater, 1907 geboren, kennen; seine Familie betrieb mehrere Friseursalons, die er nach der Hochzeit übernahm. Ferner arbeitete er zeitweise in Berlin für die Ufa. Universum Film war die größte deutsche Filmproduktion. Zu ihren Stars zählten Zarah Leander, Marlene Dietrich und Marika Rökk.

Ich selbst wusste sehr früh, was einmal aus mir werden sollte: so etwas Ähnliches wie meine Namenspatin. Von der rosigen Zukunft, die die Astrologin meiner Mutter für mich prophezeite, merkte ich mir als Vierjährige nur eins: »Sie wird dreimal heiraten.«

Meine Mutter war hoch zufrieden mit den erlangten Auskünften. Vielleicht schöpfte sie auch Hoffnung daraus, immerhin war Krieg, Frankfurt zu fast siebzig Prozent zerstört. Auch das Haus meiner Eltern, in dem wir nach meiner Geburt lebten, wurde bei einem Bombenangriff in Schutt und Asche gelegt. Mein Großvater väterlicherseits kam dabei ums Leben.

Leider erinnere ich mich nicht an unsere erste Wohnung in der Hochstraße, wo heute das Hilton Hotel steht, sondern nur an den Taunus. In Königstein hatte meine kluge Mutter zu Beginn des Krieges ein kleines Häuschen gekauft, um mich weg aus dem gefährlichen Frankfurt in Sicherheit zu bringen.

»Wir flüchten vor dem Idioten«, sagte sie zu anderen Erwachsenen. Ich wusste zwar nicht, wer der Idiot war, wollte aber schleunigst in den Taunus. Dort legte mich meine Mutter gelegentlich in eine Hängematte im Garten. Sobald die brummenden Flugzeuge – ob Feind oder Freund – unser Haus überflogen hatten, rief ich: »Tilius, tomm raus, Flieger weg.«

Da mein Vater seine schwer kranke Mutter nicht im Stich lassen konnte, blieb er in Frankfurt, und wir besuchten ihn oft. Im Grunde genommen war das schon eine Vorbe-

reitung auf später, wenn meine Mutter mich zu Auftritten und Trainings brachte. Papa hielt zu Hause die Stellung, Mutter und Tochter waren unterwegs ... mit Hansi. Man erzählte mir, dass meine Mutter nie ohne ihren Kanarienvogel in den Taunus reiste. Leider erinnere ich mich nicht daran, obwohl ich es eigentlich wissen müsste: Sie stellte den Käfig mit Hansi auf meinen Kinderwagen.

Mein Vater Hans hatte das Sagen im Haus. Meine Mutter bestimmte, was draußen passierte. Die Grauzone war groß, und im Zweifelsfall entschied meine Mutter, was nach drinnen und was nach draußen gehörte. Ich glaube, die Ehe meiner Eltern verlief harmonisch, doch viel habe ich davon nicht mitbekommen, denn ich war ständig beschäftigt. Und meine Eltern waren mit ihren Geschäften beschäftigt, den Friseurläden und der Hutmacherei. Seinerzeit war das Entwerfen und Herstellen von Hüten kein Nischenberuf. Ohne Hut war man quasi nackt. Zu jeder Garderobe gehörte ein Hut – zum Mantel, zum Kleid, zum Kostüm. Schon als junges Mädchen habe ich Hüte getragen, und ich finde es schade, dass sie aus der Mode gekommen sind. Meine Mutter kreierte wunderschöne Kopfbedeckungen, und ich half gern in ihrer Werkstatt mit. Fürs Handarbeiten und Basteln hatte ich schon immer eine Schwäche. Mit meinem ersten Paarlaufpartner Franz Ningel harmonierte ich nicht nur auf Roll- und Schlittschuhen: Gemeinsam bestickten wir auch riesengroße Decken. Franz, später mehrfacher Weltmeister und Vizeweltmeister im Rollschuh- und Eislaufen, konnte sogar stricken.

In der Werkstatt meiner Mutter mochte ich das Hüteziehen über dem heißen Dampf am liebsten. Zuerst war so ein Filzhut bloß ein Stumpfen. Da mussten viele Hände kräftig ziehen, wenn die Krempe breit werden sollte, und es erforderte einiges Geschick, sie nicht abzureißen oder ein Loch in das Material zu zerren.

Meine Mutter wollte nur ein einziges Kind, eine Marika; das Mädchen, das all ihre Träume erfüllen sollte. Auf die Umsetzung dieses Plans konzentrierte sie sich mit voller Kraft und Aufmerksamkeit. Da wäre gar keine Zeit gewesen für ein zweites Kind. Neben Ballett und Rollschuhtraining brachte meine Mutter mich während eines dreiwöchigen Aufenthalts in Garmisch-Partenkirchen auch zu einem Skitrainer.

»Hoch begabt«, stellte der Mann fest und wollte mich gern in seinen Kader aufnehmen, denn »die hat keine Angst«.

Auch bei einem Eislauftrainer wurde meine Mutter mit mir vorstellig. Eine Eisbahn hatten wir zu Hause nicht. »Hoch begabt«, hörte sie erneut und wunderte sich nicht, denn Rollschuhlaufen und Eislaufen sind verwandt. Auf Rollschuhen war ich mit meinen vier Jahren in Frankfurt schon ein kleiner Star.

Neben dem Stadion in Garmisch-Partenkirchen befand sich die *Casa Carioca*, ein exklusiver Nachtclub, der damals mit dem *Lido* in Paris verglichen wurde. Alle Berühmtheiten, die seinerzeit in Garmisch weilten, angefangen bei Errol Flynn und Liz Taylor, speisten in der *Casa*. Gezahlt

wurde mit Dollars. 1946 von den amerikanischen Besatzungssoldaten eröffnet, brannte das Lokal 1970 bis auf die Grundmauern nieder.

In der *Casa Carioca* gab es die einzige ganzjährig befahrbare Eisfläche Europas. Nach der täglich außer Montag stattfindenden Eisrevue wurde eine zweiundsiebzig Tonnen schwere Tanzfläche über das Eis gefahren, und die Tanzbegeisterten konnten loslegen.

Die meisten Amerikaner waren sehr kinderlieb und fanden mich wohl ziemlich drollig, obwohl ich bereits eine gute Figur auf dem Eis machte, nach all dem harten Training auf der Rollschuhbahn. Als in der *Casa Carioca* ein Film gedreht wurde, bekam ich mein erstes Rollenangebot, beziehungsweise meine Mutter bekam es für mich. Ich begriff nicht, was da vor sich ging, fand allerdings die glänzende Glatze des Hauptdarstellers faszinierend. Ich konnte gar nicht wegschauen.

»Starr den Mann nicht so an«, ermahnte meine Mutter mich, die natürlich wusste, wer das war: Hubert von Meyerinck, der berühmte Schauspieler.

»Wir haben Ihre Tochter beobachtet«, ließ der Regisseur meine Mutter wissen, »sie sieht ganz entzückend aus auf dem Eis. Wir planen eine Szene mit einem Clown, und wir hätten gern, dass Ihre Tochter ihm aus den Hosenbeinen rutscht.«

Zuerst war meine Mutter begeistert. Doch dann riet ihr der Eislauftrainer ab. »Wenn Ihre Tochter ein einziges Mal als Profi auftritt, wird sie niemals an einer Meisterschaft teilnehmen können. Als Sportlerin muss sie bei den

Amateuren bleiben. Und, Frau Kilius, Ihre Tochter ist ein Riesentalent. Verbauen Sie Ihr diese Karriere nicht.«

Film oder Sport?

Seltsamerweise entschied sich meine Mutter für den Sport. Sie muss gefühlt haben, dass dies besser für mich wäre. Und das habe ich auch gefühlt in den nächsten Jahren, die angefüllt waren mit hartem und sehr hartem Training.

Manchmal werde ich gefragt, ob ich meiner Mutter im Rückblick böse wäre, weil sie mir meine Kindheit und Jugend raubte.

»Aber wieso sollte ich ihr böse sein?«, frage ich dann nach. »Ich habe mir meine Mutter doch ausgesucht!«

Wer, wie ich, an die Reinkarnation glaubt, weiß, dass man sich seine Eltern aussucht, um gewisse Aufgaben im Leben oder im Karma zu bearbeiten. Als Kind wusste ich das natürlich nicht. Doch im Laufe des Lebens habe ich Erfahrungen gesammelt, die mich sicher sein lassen, dass der Mensch mehr ist, als er zu sein scheint und glaubt.

Im Spagat

Zu Hause hatte mein Vater die Hosen an, draußen meine Mutter. Ich richtete mich danach. Im Haus folgte ich Papa, draußen Mama. Da mein Training sich draußen abspielte, unterstand ich in diesen Zeiten meiner Mutter. Wann immer sie konnte, begleitete sie mich. Oft brachte sie mich aber auch nur – zu Frau Zeiler zum Ballettunterricht, in die Kautschukschule, zur Rollschuhbahn – und holte mich dann wieder ab.

Papa wusste nichts von diesen Aktivitäten. Sie fielen ja in den Draußen-Bereich. Ich hätte ihm gern erzählt, dass ich Rollschuh lief, obwohl ich lieber daheim geblieben wäre. Ich hätte es ihm gern verraten, damit er es verbieten würde, aber es gehörte ja nach draußen und unterstand meiner Mutter. Ich hätte meinem Vater auch gern erzählt, dass ich das Ballett nicht mochte, vor allem Frau Zeiler nicht, den »alten Drachen«, wie wir Mädchen die ehemalige Tänzerin an der Oper in Frankfurt nannten. Meine Mutter hatte sie für mich organisiert, irgendwie.

Meine Mutter trieb ständig Leute auf, die mich weiterbrachten. Manchmal sogar ohne Lohn. Meine Ausbildung war teuer und wurde nicht immer mit Geld bezahlt. Frau

Zeiler hatte keinen Ofen in ihrer zugigen Wohnung, und es war bitterkalt in den ersten Wintern nach Kriegsende. Im Wohnzimmer meiner Eltern im Westend stand ein großer grüner Kachelofen. Frau Zeiler war dankbar, wenn sie sich ein bisschen aufwärmen durfte, während sie mir Unterricht erteilte, heimlich. Papa war beim Arbeiten.

Die Bereitwilligkeit anderer lag nicht nur daran, dass meine Mutter für ihre begabte Tochter bat. Sie konnte auch lachen wie niemand sonst. Da musste man einfach herzlich mitlachen.

Meine ersten eigenen Rollschuhe, winzig kleine Dinger, bekam ich mit drei Jahren. Da war ich im Ballett schon fast ein alter Hase. Die Rollschuhbahn in Frankfurt ist am Main gelegen, es gab sie bereits vor dem Krieg. Auch meine Mutter war als junge Frau Rollschuh gelaufen, allerdings bar jeden Talents, wie ich von meinem Vater wusste. »Das war so ein schrecklicher Anblick, die Leni auf Rollschuhen, das will ich nie wieder mit ansehen müssen«, vertraute er mir an.

»Wieso?«, fragte ich, selbst schon ziemlich anmutig in meinen Pirouetten, von denen ich nichts verraten durfte.

»Die hat sich immer nur an der Bande festgehalten. Deshalb sollst du nicht Rollschuh laufen. Das ist nichts für dich. Such dir lieber was anderes aus.«

Ratlos schaute ich meine Mutter an.

»Ja, ja«, sagte sie und gab meiner Tante kurz darauf heimlich eine goldene Uhr, die sie gegen ein kleineres Paar Rollschuhe für mich eintauschen sollte. Zu allem Unglück verlor Tante Liesl die Uhr in ihrem Bemühen, sie

sicher zu verwahren. Die Rollschuhe bekam ich trotzdem. Irgendwie organisierte Tante Liesl das. Wie damals alles irgendwie organisiert wurde.

Vielleicht wusste mein Vater, was meine Mutter mit mir vorhatte und wollte es verhindern. Vielleicht hatte er auch nur Angst, die Gene meiner Mutter würden durchschlagen, denn sie war eine miserable Tänzerin, und das schmerzte meinen Vater, der sich mit meiner Mutter im Arm beim Tanzen fühlte, als würde er »einen Baumstamm vor sich herschieben«. Oder wollte er mir die Tortur ersparen? Ich hätte sie mir auch gern erspart, doch ich wurde nicht gefragt. Ich kannte auch keine Alternative. Ich machte, was von mir erwartet wurde – und manchmal ein paar Zentimeter mehr. Frau Zeiler trainierte uns kleine Mädchen nicht nur mit dem Rohrstock, sondern setzte ihren ganzen Körper ein. An diesem Frühlingsnachmittag fand der Unterricht nicht bei uns zu Hause statt, sondern in einer weitläufigen Wohnung mit Parkettböden. Da konnte man schön tanzen. Doch heute sollte ich nicht tanzen. Heute sollte ich den Spagat lernen. Deshalb gab mich meine Mutter bei Frau Zeiler ab.

»Wenn Sie wiederkommen, Frau Kilius«, sicherte Frau Zeiler meiner Mutter zu, »kann sie ihn.«

»Gut«, nickte meine Mutter.

Nach dem Aufwärmen wies Frau Zeiler mich an, mich so gegrätscht wie nur möglich auf den Boden zu setzen. Bis zum vollendeten Spagat fehlten noch einige Zentimeter. Hilfsbereit zog Frau Zeiler ihre Schuhe aus und stieg, an meinen Füßen beginnend, langsam höher, über

die Waden, die Knie, bis sie schließlich mit ihrem ganzen Gewicht auf meinen Oberschenkeln stand. Tränen liefen mir übers Gesicht. Frau Zeiler ließ nicht nach. Gütig bis zum Grund zeigte sie mir den Spagat. Ich habe ihn nie wieder vergessen.

Vielleicht war meine Mutter stolz, dass ich ihn nun konnte. Ich selbst war nicht stolz. Ich war viel zu klein, zu verstehen, worum es ging, warum ich das tun sollte; ich machte, was von mir verlangt wurde. Ob bei Frau Zeiler oder auf der Rollschuhbahn. Es war normal für mich, dass meine Mutter mich irgendwo abgab und dann wieder holte. Und ich in der Zwischenzeit wieder ein Stück mehr in die großen Fußstapfen meiner Namenspatronin hineinwuchs. Stolz legte meine Mutter ein Album an und klebte Zeitungsartikel und Fotos aus der *Frankfurter Rundschau*, *Neuen Presse* und einigen anderen Zeitungen ein. Eine ganze Seite in diesem Album nimmt das Titelbild der *Weekend* ein, wo ich als fünfjähriges »Skating Starlet« einem GI das Rollschuhfahren beibringe.

»Die fünfbejahrte Marika Kilius, die in ihrem reizenden Kostümchen wie eine Käthe-Kruse-Puppe aussah, zeigte Sicherheit und Charme.«

Das Geheimnis

Am Tag der großen Offenbarung, ich konnte bereits eine Kür auf Rollschuhen laufen, lockte meine Mutter meinen Vater mit einem Ausflug an den Main. Mein Vater besaß ein BMW-Motorrad mit Seitenwagen. Wie immer nahmen meine Mutter und ich im Seitenwagen Platz. Meine Rollschuhe waren so klein, dass sie unauffällig in Mutters Tasche passten.

Als wir am Main parkten, wusste mein Vater es schon, wie ich an seinem Gesicht erkannte, doch er sagte nichts. Um zur Rollschuhbahn zu gelangen, mussten wir ein paar Treppen hochlaufen, dann die Brücke über das Zuggleis passieren. Von hier oben konnte man die Bahn bereits sehen – und die zwei fünf Meter hohen Kübelpalmen auf der anderen Seite des Flusses. Vor dem Krieg waren es einmal sechzig Stück gewesen. Manchmal schaute ich sie beim Training an, je höher ich sprang, desto näher kam ich ihren Kronen. Aber eigentlich hatte ich keinen Blick für die Aussicht: vorne der Main, ruhig und dunkel beständig fließend, links die Silhouette des Domes und rechts die Wilhelmsbrücke.

»Ich bleib mal hier«, sagte Papa.

»Wie du meinst«, sagte meine Mutter und nahm meine Hand. Auf der Rollschuhbahn zog ich meine Schuhe an und lief dann los wie jeden Tag. Vorwärts und rückwärts, und im Drehen und Springen und Posieren vergaß ich meinen Vater. Der plötzlich an der Bande stand. Strahlend. Lachend. Und bestimmt sehr stolz. Doch alles, was er sagte, war: »Gott sei Dank kommst du nicht nach deiner Mutter.«

Meine Mutter strahlte genauso wie er und nutzte die Gunst der Stunde. »Dass sie so eine gute Tänzerin ist, das hat sie natürlich von dir«, schmeichelte sie ihm.

Mein Vater nickte.

»Und das Graziöse, das kommt durch die Übung im Ballett.«

»Ballett?«, wiederholte mein Vater in einem Tonfall, als würde sich eine seiner Dauerwellen-Stammkundinnen eine Glatze rasieren lassen wollen.

»Seit etwa einem Jahr nimmt Marika Unterricht«, fügte meine Mutter beiläufig hinzu.

Das musste mein Vater erst mal verdauen. Schließlich fragte er: »Du hast mich doch nicht etwa hintergangen, Leni?«

»Jetzt weißt du es ja«, stellte meine Mutter ihn vor vollendete Tatsachen.

Kurz darauf war mein Vater zweiter Vorsitzender des Rollschuhvereins. Anders wäre ich nicht weitergekommen. Ich brauchte die Unterstützung meiner beiden Eltern. Nicht nur seelisch, auch finanziell.

Ich bezweifle, dass meine lieben Eltern wussten, worauf



Marika Kilius

Pirouetten des Lebens

Erinnerungen

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 272 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
21 farbige Abbildungen, 19 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-7787-9243-8

Integral

Erscheinungstermin: März 2013

Die Eisprinzessin erzählt ihr Leben

Eine beispiellose Karriere als Eiskunstläuferin, ein bewegtes Leben im Rampenlicht, umgeben von Berühmtheiten aus Film, Musik und Politik – und als Paar auf dem Eis mit Hans-Jürgen Bäumler Idol einer ganzen Generation im Wirtschaftswunderdeutschland. Die lang erwartete Autobiografie von Marika Kilius zeichnet das Bild einer starken Frau, die der Glamourwelt eines Tages den Rücken kehrte und die Welt der Spiritualität wiederentdeckte, die sie schon als Kind kennengelernt hatte.